

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– März 2025 –

Althaus-Reid, Marcella: Anstößige Theologie. Kritik theologischer Persionen in Sex, Gender und Politik. – Münster: Lit 2023. 264 S. (Religion-Geschichte-Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien, 57), brosch. € 43,90 ISBN: 978-3-643-15375-3

Marcella Althaus-Reids *Indecent Theology* hat es zu einer dt. Übersetzung geschafft: *Anstöße Theologie* versteht sich selbst als *Kritik theologischer Persionen in Sex, Gender und Politik* und löst diesen inhaltlichen Vorschlag des Untertitels in jeder Hinsicht ein. Das Buch erschien erstmalig 2000 in engl. Sprache und bildet neben dem vier Jahre darauf veröffentlichten Buch *The Queer God* das Hauptwerk der Theologin. A. eroberte die Theol. mit bahnbrechenden Ideen zur Queer Theol. – heute anerkannte theol. Teildisziplin, 2000 noch Avantgarde. Auf 240 S. wird ein Rundumschlag vorgenommen, den fünf umfangreiche Kap. thematisch gliedern, denen wiederum viele kleinere Unterkap. mit oft fragenden Überschriften Struktur geben.

A. bedient sich der lateinamerikanisch geprägten Befreiungstheol., Grundsätzen der postkolonialen Studien, der feministischen Theol. sowie modernen Genderwissenschaften, um ihre große, konstruktive Kritik zu entwerfen, die letztlich einen theol. Gegenentwurf zu den Diskursen der christl. Kirchen bietet. Die Monografie kennzeichnet das konsequente Hinwenden zu Menschen in marginalisierten Positionen – sei es aufgrund ihrer sozioökonomischen Situation, sexuellen Orientierung oder Identität. Diese Hinwendung beginnt schon in den einführenden S., wenn sie anhand der Zitrusverkäuferinnen in den Straßen von Buenos Aires eine Verbindung zwischen Armut, Theol. und Sexualität deduziert. Der Geruch der Zitrusverkäuferinnen ohne Unterhose deute auf die ihnen eigene Sexualität hin, ließe sich aber gleichzeitig mit dem ihrer Ware verwechseln. Ein Indiz, welches auf die enge Relation von Sexualität und Wirtschaft verweise – etwas, das in der Theol. vergeblich gesucht werde. A. hält fest: Theol. verweise nur auf eine imaginierte Sexualität der Menschen, die es zu normieren gelte. Diese Grundthese wird wiederkehrend in den nachfolgenden Kap. verhandelt und vergrößert. Damit geht ihre Forderung einher, ein Coming-Out für alle Frauen* zu fordern, um theol. eine real existierende Sexualität zu verhandeln und allen Menschen – nicht nur Queers – die Möglichkeit der Verkörperung ihres wahren Selbst zu geben.

Das erste Kap. befasst sich von den Zitronenverkäuferinnen ausgehend mit der Kolonialgeschichte Lateinamerikas. Um der Grundlegung aller ideologischen Narrative nachzuspüren, die sich in der weiteren Historie entwickeln, brauche es das Wissen, um die Verschränkung zwischen europäischen Christ:innen als Eroberer:innen einerseits und den indigenen Personen und deren religiösen Vorstellungen andererseits. Von dieser Wechselbeziehung, die maßgeblich von dem Versuch geprägt ist, das Christentum auf allen Ebenen zur Norm zu erklären, geht sie später auch aus, um die Besonderheit der religiösen Praxis lateinamerikanischer Christ:innen zu illustrieren. Diese sei

zwar deutlich durch den röm.-kath. Glauben geprägt, zeige jedoch erhebliche Abweichungen durch die Vermischung mit anderen religiösen Praktiken. Hierbei handele es sich letztlich um ein Christentum der Menschen, eine religiöse Praxis, die von unten gestaltet werde und sich stärker an dem orientiere, was die Religionspraktizierenden von ihrem Glauben, ihrer Religion brauchten.

Maria ist im zweiten Kap. der Dreh- und Angelpunkt der Ausführungen. Hier beschreibt A. eine Vanilla-Mariologie, unternimmt einen biografischen Nachvollzug der historischen Maria, stellt schließlich eine Madonna dar, die Schutzheilige einer Gruppe queerer Dragcommunity in Brasilien ist. Hier wird deutlich, dass die Jungfrau Maria in Lateinamerika nichts von der Singularität hat, die ihr sonst im Christentum zugeschrieben wird. Man begegne neben Maria an unzähligen Orten auch anderen Jungfrauen mit sakralem Status. Eine herausragende Stellung weist A. in ihren Ausführungen der Guadaluana zu, da von ihr ausgehend unterschiedliche Diskurse um mögliche Verwandtschaftsbeziehungen zwischen der aztekischen Agrargöttin Tonatzin sowie Überlegungen zum Geschlecht der Guadaluana geführt worden sind. Beide Linien lehnt A. nach sorgfältigem Diskutieren als unauthentisch und für indigene Personen Lateinamerikas unerheblich ab.

Ihrem Ansatz der Indezenz folgend bietet sie auch eine queere Lesart Jesu an, indem sie La Difunta Correa als komplexes Beispiel von Jesus und Maria in einer Figur herausstellt, oder Santa Librada als gekreuzigten und weiblich gelesenen Christus hinzuzieht. Beide Beispiele gelten für A. als Schnittstellen zwischen Klasse, Sexualität sowie Politik. Queere Aspekte elementarer Figuren des Christentums wie Maria oder Jesus zu betonen, sei im von A. analysierten lateinamerikanischen Kontext seit langer Zeit faktische Realität, bliebe aber dennoch immer ein anstößiges Unterfangen. Diese Anstößigkeit, welche A. zur theol. Kategorie erklärt, sei es, welche es erlaube, queere Themen zur theol. Analyse zuzulassen.

Kap. drei und vier führen jeweils basierend auf ihrer thematischen Anstößigkeit recht schlaglichtartig und bisweilen explizit sexuelle Praktiken und theol. Sachverhalte zusammen: einleuchtend wird die Lesart eines bisexuellen Christus präsentiert, die dazu anrege, über eine Reorganisation der christl. Kirchen losgelöst von einer affektiven oder ökonomischen Monopolbeziehung nachzudenken. A. entwickelt ihre ganze Theol. aus der eigenen biografischen Erfahrung heraus, wenn sie vom Coming-Out eines Freundes im Theol. Seminar ausgehend die Systematische Theol. auffordert, neue Gottesbilder zu denken, Gott als Wunsch, basierend auf den Offenbarungen der Menschen, zu verstehen.

Ihr abschließendes Kap. darf als Kapitalismuskritik verstanden werden, die auf der Analyse der komplexen Beziehung zwischen Neoliberalismus und den politischen Dimensionen eines heteronormativen Christentums basiert. Sie geht davon aus, dass beide der Unverwüstlichkeit des Patriarchats anhängen: eine eurozentrische Theol. der Sexualität einerseits, neoliberaler Kapitalismus andererseits.

Leider gibt die dt. Übersetzung einige Feinheiten des Textes nicht wieder, was möglicherweise an den drei sprachlichen Leitlinien liegen kann, an denen A. ihre Ideen entlang erklärt. Neben dem theol. Gehalt wird immer eine metaphorische Übertragung in sexuell konnotierte Sprachwelten unternommen sowie die politische Dimension lateinamerikanischer Lebenswirklichkeit eingeflochten, was eine Übersetzung sicherlich etwas erschwert. Fast problematisch ist aber der Versuch, für geprägte queere Begriffe durch Neologismen nach einer dt. Entsprechung zu suchen. Das versperrt den Verständniszugang zudem bisweilen so stark, dass der Blick in den Ursprungstext richtiggehend notwendig wird. Das ist besonders schade, da die Übersetzung diesen besonderen Text

für ein größeres Publikum öffnet, welches um den Gesamteindruck eines Werks voller Witz, queerer Anspielungen und Poetik der Sprache Althaus-Reids gebracht wird.

Über die Autorin:

Sarah Marie Neumann, 1. Staatsexamen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionspädagogik am Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dresden (sarah_marie.neumann@tu-dresden.de)